

Wiener Zeitschrift

f ü r

Kunst, Literatur, Theater

u n d

M o d e.

Dinstag, den 10. Juny 1828.

70

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein colorirtes Modenbild, welche hier gegen Vorauszahlung zusammen viertels, um 6 fl., halb, um 12 fl. und ganzjährig um 24 fl. E. M., dann ohne Kupfer viertels, um 3 fl. 45 kr., halb, um 7 fl. 30 kr. und ganzjährig um 15 fl. E. M. bey N. Strauß in der Dorotheergasse No. 1108; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 13 fl. 12 kr. halb und 26 fl. 24 kr. E. M. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Carl Gerold in Wien wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

Cosmologische Betrachtungen über die Entstehung und Ausbildung der Gestirne.

(F o r t s e t z u n g.)

Die zweyte Unterabtheilung dieser vierten Classe bilden jene Nebel, welche mitten in ihrem Lichte scharf begrenzte finstere Stellen, gleichsam Öffnungen oder Löcher zeigen, und deren wir schon oben mehrere erwähnt haben. Ein solcher ist V. 19. im Perseus, der elliptisch geformt, 15 Min. Länge und 3 Min. Breite hat, und der seiner Länge nach in der Mitte durch einen schwarzen Streifen von 4 Min. Länge scharf getheilt erscheint. (Er ist Fig. 3. getreu abgebildet.) Es scheint, dieser Nebel habe die Gestalt eines Ringes, dessen Ebene aber gegen unsre Gesichtslinie sehr schief liegt. Diese sonderbare Form, welche mit den Gesetzen der Attraction und der Verdichtung gegen den Mittelpunkt sich nur schwer vereinigen läßt, kann vielleicht von einer zufälligen, aber dieser Gestalt günstigen Bildung des ursprünglichen Nebels kommen, in welchem die verschiedenen, ihn bildenden Massen anfangs sehr nahe in der Peripherie eines Kreises lagen, und dadurch die zwischen ihnen um den Mittelpunkt liegende Nebelmasse gleichsam aufzehrten, oder mit sich in die Peripherie jenes Kreises vereinigten. Auch könnte ein solcher Ring entstehen, wenn ein fremder fester Weltkörper in seiner Bahn die lockere Nebelmasse durchkreuzt, sie durchzieht, die Mitte derselben mit sich fortreißt, und so die kreisrunde Öffnung zurückläßt. Ein ähnlicher Gegenstand ist in dem Sternbilde der Leyer, nemlich ein elliptischer Nebel, dessen beyde Axen sich wie 100 zu 83 verhalten und der genau in seiner Mitte einen völlig dunkeln Flecken hat, dem ähnlich, welchen wir oben bey dem großen Nebel des Orions angeführt haben. Nahe bey Antares im Scorpion ist ein Nebel von $2\frac{1}{2}$ Min. im Durchmesser, durch dessen Mitte sich eine Reihe von dicht an einander gedrängten Sternen, wie eine Perlschnur zieht, welche Sterne alle durch eine rothe Farbe ausgezeichnet sind. Zwischen β und γ der Leyer ist ein anderer ovaler Nebel, so groß wie uns Jupiter erscheint, und matt wie ein dem Berlöschchen naher Planet, dessen Mitte ein excentrisches, ovales und sehr dunkles Loch hat. In dem Leibe des

Scorpions endlich sieht man auf einem hellen Hintergrunde eine ähnliche, sehr dunkle Öffnung, ein förmliches großes Loch, welches über vier Quadratgrade Ausdehnung hat, und in welchem man auch nicht die geringste Spur eines Nebels oder eines Sternes sieht. Dieses sonderbare Phänomen wird dadurch noch merkwürdiger, daß unmittelbar hart an dem westlichen Rande dieser schwarzen Höhle eine kugelförmige Gruppe von vielleicht mehreren Tausenden von Kleinen und sehr dicht gedrängten Sternchen liegt, was zu der Vermuthung berechtigt, daß diese Sterngruppe früher über die ganze Gegend verbreitet gewesen, später aber sich an ihrer gegenwärtigen Stelle gesammelt, und dadurch jene große licht- und sternleere Lücke zurückgelassen hat. Ähnliche Erscheinungen von dicht gedrängten Sternhaufen in der Nähe von ganz dunkelschwarzen Stellen findet man noch in vielen andern Gegenden des Himmels.

Die letzte Unterabtheilung dieser vierten Classe endlich enthält die Doppel- und vielfachen Nebel. Da die Zahl derselben so groß ist, und auch schon ihre Gestalt offenbar auf einen Zusammenhang derselben deutet, so ist es äußerst unwahrscheinlich, daß sie uns bloß wegen ihrer Stellung gegen unser Auge doppelt oder vielfach erscheinen, während sie vielleicht viele Millionen Meilen hinter einander stehen können. Wir sind daher gleichsam gezwungen, anzunehmen, daß diese Duplicität nicht bloß scheinbar ist, sondern in der That existirt, und daß diese Erscheinungen auf ein Zusammenseyen jener Gegenstände im Raume und auf eine gegenseitige Verbindung derselben unter einander deuten. Bey λ im Löwen sieht man zwey feine Nebel, die nur eine Minute von einander entfernt, und in ihrer Gestalt und Größe einander völlig gleich sind, so daß einer als das getreue Bild des andern betrachtet werden kann. Bey β Schlange stehen zwey andere, hart an einander, an Gestalt ebenfalls nahe gleich, aber im Gegentheile an Größe desto mehr verschieden. Bey 34 der Jungfrau stehen zwey Nebel mit Mähnen, die an ihren Enden in einander fließen. Bey 31 Becher sind zwey benachbarte Nebel noch durch ein zweytes Nebelband mit einander vereinigt. Bey γ Pegasus ist ein dreysacher Nebel, ein Dreyeck von drey sehr matt beleuchteten Nebelbändern gebildet, an dessen Spitzen drey kleinere, hellere Nebel stehen. Die Mitte des Dreyecks ist von aller Nebelmasse völlig leer, aber dafür mit einem schönen Doppelstern geziert, so daß das Ganze in einem lichtstarken Fernrohre ein sehr liebliches Bild gibt. Bey ζ Wallfisch sieht man sogar vier kleine Nebel, die wie in einem Neste hart neben einander liegen, und bey 5 der Locke Berenicens drängen sich endlich sechs Nebel in einen kleinen kreisförmigen Raum zusammen.

Indem wir diese formenreichen und interessanten Gegenstände verlassen, gehen wir nun zu der nächstfolgenden, oder zu der fünften Classe über. Die Nebel dieser Ordnung zeichnen sich vor allen vorhergehenden durch ihre mehr abgerundete, kugelförmige Gestalt aus, daher hier auch nicht mehr so viele auffallende Verschiedenheiten angetroffen werden, als bey der vierten Classe. Diese runden Nebel sind überdieß meistens viel kleiner und heller, als die vorhergehenden, und beynah in allen nimmt das Licht regelmäßig gegen die Mitte zu, wodurch es sehr wahrscheinlich wird, daß die Anziehung der Elemente der ursprünglichen Nebelmasse und ihre Verdichtung hier schon viel weiter vorgeschritten ist, und daß sich in den Massen, welche früher noch im wilden Kampfe

gegen einander strebten, allmählig eine Art von Gleichgewicht und ein regelmäßiges Ablagern um einen gemeinsamen Mittelpunct hergestellt hat. Dieser vorherrschende Mittelpunct der Anziehung verkündet sich durch sein höheres Licht, welches wahrscheinlich nur die unmittelbare Folge der eben dort erzeugten größern Verdichtung ist. Man sieht einen solchen Nebel der fünften Classe in Fig. 2 abgebildet; er ist im Wallfische und der 101. der I. Herschel'schen Classe. Die allmähliche Zunahme seines Lichtes gegen den Mittelpunct ist durch gute Fernröhre sehr deutlich sichtbar, so wie auch seine immer noch etwas unregelmäßige Gestalt, die sich aber bereits der abgerundeten Kugelform zu nähern sucht. Betrachtlich weiter zu dieser regelmäßigen Form ausgebildet ist Fig. 4 im Serpente, welcher der 4. der I. Classe bey Herschel ist. Vielleicht sind die meisten unsrer Kometen, die aus den fernsten Regionen zu uns herabsteigen, eben solche Nebel, die früher an der Grenze ihrer ursprünglichen Lager stehend, durch isolirte Verdichtung ihrer Masse und durch die Wirkungen einer äußern Kraft sich von dem Grundstocke losrissen, und endlich in die Attractions-Sphäre unsrer Sonne gelangten, wo sie, wenn sie sich dieser großen Quelle des Lichtes und der Wärme mehr nähern, durch die auf ihrer Oberfläche erzeugte Hitze ausgedehnt, wieder ihre erste wolkenartige Gestalt annehmen, während sie später, in ihrer Sonnenferne, durch die in jenen großen Abständen von der Sonne herrschende Kälte wieder in einen kleinen und vielleicht selbst sehr festen Kern verwandelt werden mögen. Noch muß übrigens als eine, allen Körpern dieser Classe gemeinsame, Eigenschaft bemerkt werden, daß ihr Licht von dem Rande gegen den Mittelpunct durchaus nur allmählig und *stufenweise* zunimmt, so daß sich die eigentliche Grenze zwischen dem hellen Kern und der ihn umgebenden kugelförmigen Hülle bey keinem derselben scharf angeben läßt.

Darin besteht auch der wesentliche Unterschied derselben mit den Nebeln der sechsten Classe, welche im Gegentheile an ihrem zwar auch genau kugelförmigen Rande meistens bis auf eine beträchtliche Tiefe gegen den Mittelpunct sehr matt und blaß, und beynah durchaus gleich stark gefärbt erscheinen, aber dann, in dem Mittelpuncte selbst, gleichsam plötzlich in eine sehr helle, meistens kleine und scharf begrenzte Lichtscheibe übergehen. Der Centralsitz der Anziehung hat hier bereits alle dichteren Massen des früher noch zerstreuten Nebels rings um sich versammelt, und die ferneren Grenzen seines Reiches enthalten nur noch den wolkenartigen Nebelrest des ursprünglichen Körpers. So hat sich durch die vielleicht seit Jahrtausenden thätige Anziehung in der früher gestaltlosen Nebelwolke, nach ihrer allmählichen Abrundung zur Kugelform, endlich auch eine Art von Kern ausgebildet, der eigentliche Keim, der Embryo des künftigen Sterns. Aber noch ist dieser Embryo nicht entwickelt, nicht selbstständig, sondern vielmehr in dieselben Dünste eingehüllt, aus welchen er entstanden ist, und aus welchem er noch jetzt die Mittel zu seiner Nahrung und zu seinen Wachsthume zieht, wie der Keim des künftigen Huhnes aus der ihn umgebenden Masse des Eies sich ernährt und allmählig ausbildet. Auch auf dieser sechsten Stufe der Vollendung sind die Verschiedenheiten der Größe und der Helle des Kerns, dieses ersten eigentlichen Niederschlags der bildenden Masse, dieses ersten Zeichens der Verfestigung des künftigen Sternes, ohne Zweifel sehr zahlreich und mannigfaltig, je nach dem Alter und der mehr oder weniger vorgedrungenen Ausbildung dieser künftigen, jetzt gleichsam noch in ihrer

Verpüpfung liegenden Himmelskörper. Aber diese feineren, und in einen kleineren Raum zusammengeengten Gebilde können von unsern auch noch so scharf bewaffneten Sinnen nicht mehr so gut verfolgt werden, wie jene grellen und schroffen Unterschiede der Gestalt und Größe, die wir in den vorhergehenden Classen bemerkt haben. Im Allgemeinen aber ist es für die Körper dieser sechsten Classe eine eigenthümliche und sie charakterisirende Erscheinung, daß der Theil, welchen wir oben ihren Kern nannten, immer noch als sehr groß zu betrachten ist, wenn man ihn nemlich mit dem beynah ganz unmerklichen Durchmesser der eigentlichen, und wenn man so sagen darf, bereits reifen Fixsterne vergleicht. Die meisten von ihnen haben überdies ein, in Beziehung auf die eigentlichen Fixsterne, sehr mattes und gleichsam nur planetarisches Licht, und in diesem Lichte selbst oft noch mannigfaltige Abstufungen, obschon sie alle, gegen den Mittelpunct des Kerns, im Allgemeinen an Helligkeit zuzunehmen scheinen. Man sieht einen solchen Nebel in Fig. 8. Er steht in den Fischen, und ist der 151. der I. Classe Herschels: ein beträchtlich heller, großer, runder, kometenartiger Nebel, in dessen Mitte ein noch unausgebildeter Stern in der Gestalt einer hellen Scheibe erscheint, deren Licht in größeren Entfernungen von dem Mittelpuncte allmählig abnimmt, aber doch an ihren Grenzen von dem sie umgebenden primitiven Nebel scharf getrennt ist. Bey einigen derselben bemerkt man helle concentrische Ringe um den Kern, die immer matter werden, je weiter sie sich von dem Mittelpuncte entfernen; bey andern sieht man helle Strahlen aus dem Kern gegen den Rand wie Canäle hinziehen, und immer breiter und blasser werden, je näher sie der Grenze des Ganzen kommen.

Von diesem Zustande der Ausbildung der Himmelskörper, in welchem wahrscheinlich auch einmal unsre Sonne gewesen ist, ging Laplace in der oben erwähnten Darstellung aus, um daraus auf eine so schöne und sinnreiche Art die gegenwärtige Gestalt unsers Planeten-Systemes zu erklären. Aber wie viele andere Gestalten werden wohl dieser von ihm als primitiv angenommenen Form der Sonne, wo sich ihre Grenze bis über die äußerste Planetenbahn erstreckte, wo sie aber schon die geregelte Kugelform und den Attractionsitz in ihrem Mittelpuncte erhalten hatte, vorausgegangen, welsch' eine Reihe von Jahrtausenden mag über sie hingezogen seyn, bis sie aus einer ursprünglichen, in dem Weltenraume zerstreuten, formlosen Wolke auch nur bis auf diese Stufe ihrer Vollendung sich erheben konnte.

Wenn nun aber endlich der lange Kampf der Elemente bestanden, die Absorbition der fremdartigen Stoffe, und mit ihr der große chemische Prozeß der Erzeugung geschlossen, wenn endlich der auf der vorhergehenden Bildungsstufe noch trübe und planetarische Kern aufgeklärt ist zu einem reinen, hellen Gestirne, dann tritt der vollendete und selbstständige neue Himmelskörper ein in die siebente Classe der eigentlich so genannten Sterne, welche Gegenstände unsere Unkenntniß bisher für die einzigen hielt, die jene ungemessenen Räume bewohnen, weil in der That die meisten andern Gebilde und Verwandlungen, welche diese Wesen durchgehen mußten, um endlich diese letzte Stufe ihrer Vollkommenheit zu erreichen, unsern unbewaffneten Augen ver-

borgen sind, und selbst nur durch sehr vorzügliche Fernröhre sichtbar gemacht werden können.

Dieselben Fernröhre entdecken uns aber auch bey den meisten Sternen dieser siebenten Classe mehrere Eigenheiten, durch welche sie sich vor den gewöhnlich so genannten Fixsternen noch immer wesentlich unterscheiden. Hell leuchtende Puncte ohne beträchtlichen Durchmesser, aber nicht ohne alle nebelartige Einhüllung; nicht mehr Nebel, und doch noch nicht eigentliche Sterne, in der aufgestellten Bedeutung dieses Wortes, tragen sie die Natur von beyden an sich, und bilden dadurch die eigentliche Übergangs-Classe, welche die nebeligen, mit den sternigen Wesen des Himmels verbindet: Amphibien, die in beyden Elementen leben, und obgleich bereits der edlern Classe angehörend, doch immer noch Spuren und Überreste der letzten Metamorphose an sich tragen. Eben jene Reste der jüngsten Verpuppung sind es, welche diesen eigentlich so genannten Nebelsternen der siebenten Classe oft das sonderbarste Ansehen geben, und welche auch hier wieder dieselbe Mannigfaltigkeit der äußern Form hervorgebracht haben, welche wir oben in der vierten Classe anzuführen Gelegenheit hatten.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die Sonne und die Erde.

An einem heitern Frühlingstage,
 Wo freudig sich die Erde schmückte
 Mit jungem Grün und frischen Blumen,
 Sah dankbar sie hinauf zur Sonne,
 Und sprach, von ihrer Lieb' erwärmet:
 „Warum, o Güte! blickt nicht immer
 Dein Auge hold wie heut hernieder?
 Warum verhüllst du dich mißlaunig
 In Wolkenschleier oft, und Nebel,
 Die meinen zarten Kindern schaden?
 Wie herrlich wär' es, wenn du täglich
 Dein Strahlenantlitz frey mir zeigtest;
 Ein sich'res Zeichen deiner Güte.
 Wie freudig würde sich entwickeln
 Die zarte Frucht zur höchsten Reife,
 Die oft nicht Zeit zum Keim gewinnt.“
 Und lächelnd sprach die gute Sonne:
 „Nicht ich, mein Kind, bin die Verhüllte,
 Mein Antlitz strahlt in ew'ger Liebe,
 Und täglich würdest du's gewahren,
 Wenn du, aus angeborenem Triebe,
 Nicht selbst dir meinen Anblick raubtest.
 Dich seh' ich oft verhüllt in Wolken,
 Aus deinem Hauche steigt der Nebel;
 Dein ist die Schuld und mußt sie tragen,
 So lange du nicht reiner wirst.

E. Bonif.

E o g o g r y p h.

Zephyrlüfte kosen
 Mit erblühten Rosen;
 Auf beblühten Matten,
 In der Haine Schatten,
 Webt im Kreise der Natur
 Meines Zaubers holde Spur.
 Willst du, Freund, nur einen
 Laut mir zugesellen,
 Eilen meine Wellen,
 Bald sich zu vereinen;
 Schmiegen sich in reger Luft
 An die kräft'ge Bruderbrust.
 Will es dir genügen,
 Zeht ein lehtes Zeichen
 Mir noch zuzufügen,
 Siehst du vor dir liegen,
 Wie durch Zauberspiel,
 Meines Strebens Ziel:
 Mit dem Bruder grüße
 Ich durch Liebestüße
 Seines Glanzes Spuren,
 Rundum Segensfluren;
 Meinem Namen ist's verwandt;
 Golden ward es — einst genannt!

Th. v. Haupt.

Correspondenz = Nachrichten.

Berlin, den 26. April 1828.

Die Entfernung der beyden Residenzen Wien und Berlin macht es für Ihre Kaiserstadt zweckmäßig, Ihnen statt ausführlicher und detaillirter Berichte über das hiesige öffentliche Leben in Kunst und Wissenschaft, panoramenartige Mittheilungen zu machen, welche Ihnen eine Übersicht der wichtigsten Begebenheiten gewähren, ohne Sie mit jedem Concerte, jeder Gastrolle, jeder neuen Darstellung in einem der hiesigen Theater zu behelligen. Sollten Sie dennoch wünschen, von den neuen Stücken, die hier in Scene gesetzt werden, künftig schleunigst Kenntniß zu erlangen, so werde ich Ihrem Verlangen in Zukunft genügen und auch in diesem Panoramie werde ich der wichtigsten zu gedenken Gelegenheit finden. Jetzt muß ich tiefer ausholen, weil Ihre Blätter, größten Theils durch meine Schuld, seit langer Zeit über die Angelegenheiten Berlins keine Auskunft ertheilt haben.

Der Abgang der Olla. Sonntag von der zventen hiesigen Bühne, dem königstädtischen Theater, schien derselben eine traurige Zukunft zu eröffnen. Nur an Operntagen, wenn die Sonntag sang, war das Haus gefüllt gewesen. Die Sängerin hatte der Oper, der einzigen Gattung, welche diesem Privatunternehmen durch die königliche Concession erlaubt war, ein solches Übergewicht über das Schauspiel, das Vaudeville und die Posse gegeben, daß das Haus an den so genannten Schauspieltagen den Anblick einer Einöde gewährte; nur die zu dieser Zeit hier aufkommenden Thier- und Maschineriestücke („Jocko“, „Ein Uhr“ u. s. w.) füllten einige Tage die leeren Bänke, um eine desto größere Apathie im Publicum zurück zu lassen. Die Nachricht von dem Engagement der Sängerin in Paris wirkte um so niederschlagender auf die Freunde des neuen Instituts, als damit die zventye verbunden war, daß sie eine Reihe von Gastrollen auf der königlichen Bühne zu geben gedenke, welche das Publicum dieser eifersüchtigen Gegnerinn

des zweyten Theaters von neuem zuwenden mußte. In der That war auch jetzt der Zu-
 lauf der Verehrer der Künstlerinn bey der königlichen Bühne so groß, als er früher
 bey der königstädtischen gewesen war. So kam es, daß trotz ihres sichtbaren Verfalls
 die königliche Bühne doch durch die Gastrollen der Dlle. Müller, S ch e c h n e r und
 S o n t a g während des ganzen Sommers ein großes Publicum herbey zog, ohne daß
 sie davon für ihre Casse einen realen Vortheil verspürt hätte; denn was sie durch dies-
 sen Zuspruch gewann, verlor sie durch die ungeheuern Summen, welche sie den beyden
 Lehren, so wie der damals auch hier anwesenden Catalani zahlen mußte. Aber die
 beyden hiesigen Bühnen verhalten sich zu einander, wie die beyden Eimer am Brunnen
 in dem bekannten Schiller'schen Räthsel: ist der eine voll, so ist der andere leer, ist der
 eine oben, so ist der andere unten, aber es bleibt nicht lange so: auf Nacht folgt Tag,
 was oben war, muß hinunter, was unten war, hinauf. Dieses Gesetz wirkte jetzt zu Gun-
 sten des königstädtischen Theaters, und die Prophezeungen des Sturzes, die nach dem
 Abgange der S o n t a g sogar in Steindrücken verbreitet wurden, blieben unerfüllt, viel-
 mehr hob sich die Bühne erst jetzt zu einem früher kaum geahneten Glanze. Die neuen
 Acquisitionen, welche die Stelle der abgegangenen S o n t a g und des Hrn. W ä c h t e r
 vertreten sollten, schienen zwar keineswegs ausreichend für den Verlust zu entschädigen,
 denn wenn auch die beyden Baritonisten W i e d e r m a n n und I s c h i r s c h e, und der
 Tenorist D i e z für die Einbuße am männlichen Personal hinreichenden Ersatz gewähr-
 ten, so konnten doch Dlle. T i b a l d i, zwar eine treffliche Altistin, und die beyden
 Dlle. B a m b e r g e r für den Verlust einer S o n t a g nicht unempfindlich machen, des-
 ren Anziehungskraft weit mehr in dem Zauber ihrer persönlichen Erscheinung, als in
 dem künstlerischen Werth ihrer Darstellungen basirt gewesen. Die unmäßigen Sum-
 men, welche die jetzt genannten neuen Acquisitionen kosteten, mögen sich wohl schwer-
 lich rentirt haben. Eine Zeit lang zog zwar Dlle. T i b a l d i, durch ihre kraftvolle tiefe
 Altstimme, noch mehr aber durch ihre Erscheinung in Männertracht, und ihr unver-
 gleichliches Spiel als Fiorillo in der Oper: „Die umgeworfenen Wagen,“ von B o i e l-
 d i e u, ein Publicum an, allein theils fehlte es ihr bey dem beschränkten Repertoire an
 Gelegenheit, ihr Talent zu entfalten, theils ist dieß zu wenig ein weibliches, um dauernd
 zu fesseln. Dlle. S a b i n e B a m b e r g e r gefällt zwar noch immer durch ihre modeste Er-
 scheinung, aber ihre Stimme hat ihre erste Frische nicht mehr, und ihre jüngere Schwe-
 ster E v a scheint, noch ein Kind, die ihrige schon durch zu frühe Anstrengung verloren
 zu haben. Ihr Ton ist scharf, schneidend und herbe, und doch vermag sie sich nicht, in
 Rollen aufzutreten, welche der liebliche, noch unvergeßliche Gesang der Dlle. S o n-
 t a g, ihrer Vorgängerinn, ihr zu wählen verbieten sollte. Unter diesen Umständen konnte
 der Fleiß dieser Bühne, welche in wenig Monden R o s s i n i's „Probierstein“ (La pie-
 tra di paragone), „Corradino,“ „Aschenbrödel,“ U b e r's „Maurer,“ H e r o l d's „Marie,
 oder verborgene Liebe,“ R o s s i n i's „Italienerinn in Algier,“ W e i g l's „Adrian von
 Ostade,“ und „Corfar aus Liebe,“ M o r l a c h's „Jugendjahre Heinrich V.,“ und zuletzt
 U b e r's „Fiorella,“ und S t u n z „Wiedervergeltung, oder König Stanislaus“ in
 Scene setzte, unmöglich den erwünschten Erfolg haben. Dauernden Beyfalls erfreuten
 sich nur „der Maurer,“ „die umgeworfenen Wagen,“ und „Fiorella.“ Und dennoch zeigte
 sich eine Erscheinung, die nur aus dem Zusammenwirken vieler Ursachen erklärt wer-
 den mag. Seit der Mitte des Winters bis gegen Anfang Aprils war nemlich das Haus
 fast täglich gut besetzt, an manchen Tagen sogar überfüllt, und zwar galt der Besuch
 mehr dem Schauspieler als der Oper, dagegen hatte das königliche Theater fast täglich
 leere Häuser. Die wesentlichste Ursache war allerdings der natürliche Lauf der Dinge, nach
 welchem der Zuspruch, welchen das königliche Theater während des Sommers durch
 künstliche Mittel, d. h. Gastrollen, herbegezogen hatte, sich jetzt dem königstädtischen
 zuwandte, das ohnehin durch seinen Fleiß, sein treffliches Zusammenspiel, und den freyen
 Geist seines Publicums mehr Ansprüche auf diese Gunst haben mochte, als die gegen-
 über stehende Bühne, deren stagnirende Verwaltung die herrlichsten Mittel unbenützt
 ließ.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Hufbeschlag ohne Zwang. Eine Abhandlung über die Art, reizbare böse, und gänzlich verdorbene Pferde, welche bisher nur durch Anwendung von Zwangsmitteln beschlagen werden konnten, binnen einer Stunde dahin zu bringen, daß sie sich willig beschlagen lassen, und ihre Widersehllichkeit für immer ablegen. Nach rationellen, aus der Psychologie des Pferdes geschöpften Grundsätzen, von Constantin Balassa, k. k. Rittmeister. (Mit sechs Steinabdrücken in Folio.) Wien, gedruckt und im Verlage bey Carl Gerold, 1828.

Der Hr. Rittmeister Balassa ist unsers Wissens der erste, der über diesen so wichtigen Zweig der Veterinärkunde in psychischer Hinsicht schrieb. Ohne Zweifel ist bey einem Thiere von so edler Natur, wie das Pferd, eine solche Behandlungsweise höchst zweckmäßig, und wir können dem, was Hr. Balassa in der Vorrede darüber sagt, nur unsern unbedingtesten Beyfall geben. Die Versuche, welche er mit seiner Methode vor den Augen der Behörden und Sachverständigen machte, bewiesen bis zur Evidenz die Richtigkeit seiner Beobachtungen, welche nur das Resultat langjährigen Forschens seyn konnten. Der, Sr. Majestät über diese Angelegenheit unterlegte Bericht hatte die Ernennung des Hrn. Balassa vom Oberlieutenant zum Rittmeister außer der Tour, und die Verleihung einer lebenslänglichen Personalzulage zur Folge, und hiemit wurde die ehrenvollste Anerkennung seines Strebens ausgesprochen. Der Hr. Verfasser hat sein Werk in zwey Abschnitte getheilt. In dem ersten gibt er vorläufige Bemerkungen über die Nachtheile der fehlerhaften Behandlung der Pferde bey dem Hufbeschlage; in demselben beweiset er einleuchtend die Mängel der bisherigen Behandlungsweise. Auch Ref. ist ganz mit Hrn. Balassa einverstanden, wenn dieser behauptet: Es gäbe keine von Natur aus bösen Pferde, sondern sie würden es erst durch ungeschickte Behandlung. Im zweyten Abschnitte entwickelt der Hr. Verfasser nun seine Methode des Hufbeschlages auf eine klare und faßliche Weise. Die sechs gut lithographirten Tafeln tragen ebenfalls das Ihrige zur leichteren Verständlichkeit bey. Der Nutzen dieser Methode in so vieler Beziehung ist einleuchtend. Ref. erlaubt sich nur eine Bemerkung. Der Gehülfe spielt bey dieser Art des Hufbeschlages eine sehr wichtige Rolle. Um diese Methode nun allgemein zu verbreiten, dürfte es vor allem nöthig seyn, daß Hr. Balassa, oder irgend ein anderer vollkommen unterrichteter Mann sich eine Anzahl solcher Gehülfen eigens erst heranzubilde. Der Abriecher darf noch so gewandt und geduldig seyn, wenn der Gehülfe seiner Behandlungsweise nicht zu folgen versteht, so wird das Werk doch ins Stocken gerathen, und unter den gewöhnlichen Knechten u. s. w. dürften sehr wenige gefunden werden, welche die Ausdauer, Sanftmuth und Geduld haben, welche dazu erfordert werden. Bey dem anerkannten Werthe dieser Methode, und bey den vielen bedeutenden Vortheilen, welche sie gewährt, ist indessen nicht zu bezweifeln, daß sie recht bald allgemein verbreitet seyn wird. Alle Freunde des Pferdes überhaupt, dessen Zustand oft so beklagenswerth ist, werden, auch in der Beziehung, daß diesem nützlichen edlen Thiere durch die neue Methode eine wesentliche Erleichterung seines Zustandes zukommt, dieselbe mit Freude betrachten, und Hrn. Balassa wegen der öffentlichen Bekanntmachung dieser Methode danken, welche nun wohl bald überall eingeführt seyn wird.

B e r i c h t i g u n g.

Man beliebe die in No. 65, Seite 528, am Ende der Pariser Correspondenz hinzugefügten Worte: Der Schluß folgt, ganz wegzulassen.

Herausgeber und Redacteur: Johann Schickh.

Gedruckt bey Anton Strauß's sel. Witwe.